

Volker Blohm
Heimstättenstraße 5a
2000 Hamburg 54

Hamburg, den 4.12.1984

Ausschuß für Kriegsdienstverweigerung
beim Kreiswehrrersatzamt Hamburg
Sophienterrasse 1a
2000 Hamburg 13

Reg.-Nr. AFKDV 2 (E) 190559

Begründung meines Antrages auf Anerkennung als Kriegs-
dienstverweigerer vom 24.10.1977

Ich wurde am 19.5.1959 in Hamburg geboren, wo ich dann
im Frühjahr 1966 auch eingeschult wurde.

Im Jahre 1969 zogen meine Eltern nach Halstenbek.

Von diesem Jahr an besuchte ich ein Gymnasium in Pinneberg,
das ich 1978 mit dem Abitur verließ.

Ein Studium kam für mich nicht in Frage, da ich die
Möglichkeit hatte, eines meiner Hobbies zum Beruf zu machen.
Mit viel Glück erhielt ich einen der wenigen Ausbildungs-
plätze bei der Deutschen Bundesbahn, bei der ich nun
nach Abschluß der Ausbildungszeit im September 1981 im
gehobenen Verwaltungsdienst tätig bin.

Seit Sommer 1980 wohne ich wieder in Hamburg in einer
eigenen Wohnung.

Zu meinen Hobbies gehört, wie schon angedeutet, insbesondere
die Beschäftigung mit allen Fragen des Eisenbahnbetriebs.
Außerdem interessiere ich mich für klassische Musik,
für mathematische Probleme und für Fragen des Umweltschutzes
(ich bin Mitglied bei Greenpeace).

Wenn ich nun so überlege, wann und warum es zu meiner
Gewissensentscheidung gegen den Kriegsdienst gekommen
ist, so kann ich nicht einen Grund oder einen bestimmten
Zeitpunkt angeben. Die Entscheidung ist bei mir relativ
früh gefallen und ich glaube, sie hängt auch eng mit
meiner Erziehung im Elternhaus zusammen.

An der Schule hat es jedenfalls nicht gelegen, dort herrschte eine andere Auffassung. In meiner Abschluß=klasse haben von 14 Jungen 11 ihren Dienst in der Bundeswehr inzwischen abgeleistet, einige sogar 2 Jahre lang. Mit meiner Entscheidung stand ich hier also ziemlich alleine da.

Auch die Meinung einiger Lehrer, die mit kaum verbor=gener Begeisterung Kriegserlebnisse oder Erlebnisse aus ihrer eigenen Bundeswehrzeit erzählten sowie die häufige Anwesenheit von Jugendoffizieren einer sehr nahen Kaserne haben bei mir wohl eher das Gegenteil dessen erreicht, was bezweckt werden sollte.

Den ersten Anstoß zu einer Beschäftigung mit den Problemen von Militär und Krieg haben sicherlich die Erzählungen meiner Großmutter und besonders meiner Mutter gegeben. Beide stammen aus einer Kleinstadt in Pommern. Dort erlebten sie im Frühjahr 1945 den Einmarsch russischer Soldaten. Schon diese Zeit der Besetzung war geprägt von Plünderungen, Vergewaltigungen und Ermordungen durch die Soldaten. Aber erst die Erlebnisse im Herbst/Winter 1945/46 haben gezeigt, wie brutal Menschen zu Menschen sein können. Die gesamte Bevölkerung der Kleinstadt - Kinder, Frauen und einige alte Männer - wurde eines nachts unvorbereitet auf dem Marktplatz zusammengetrieben. Es war nur Zeit, das Notdürftigste zusammenzupacken. Die Menschen wurden zum Bahnhof getrieben, wo man sie dann der meisten Habseligkeiten, auch vieler Kleidungsstücke, die sie am Leib trugen, wieder beraubte. Wer sich weigerte, die geforderten Sachen abzugeben, wurde auf der Stelle geschlagen, mit Gewehren erschlagen oder gar erstochen. Ähnliche und schlimmere Erlebnisse begleiteten den Transport in Güterzügen in Richtung Westen, deren Erzählung ich mir hier ersparen will.

An den Folgen dieses "Transports" starb meine Urgroß= Mutter noch im Jahr 1945, die zuvor schon alle ihre drei Söhne, also auch meinen Großvater, durch den Krieg verlor. Diese Erlebnisse wurden mir schon in jungen Jahren durch meine Großmutter und meine Mutter immer wieder erzählt. Noch heute fängt meine Großmutter dabei an

zu weinen. Diese Gespräche enden häufig mit der Frage, warum mein Großvater und seine zwei Brüder Soldaten werden mußten und so völlig sinnlos getötet wurden, so wie sie wahrscheinlich auch vielen anderen Menschen völlig sinnlos das Leben genommen haben.

So sehr mich diese Gespräche und Berichte auch getroffen haben und erschütterten, so muß ich doch sehen, daß es für mich zunächst irgendwie abstrakte Erzählungen aus einer anderen Welt waren. Ich konnte mir das alles gar nicht so recht vorstellen.

Einen weiteren Anstoß zu meiner Gewissensentscheidung gab vielleicht auch ein Film, den ich erst einmal in meinem Leben, etwa im Alter von 15 bis 16 Jahren, gesehen habe. Der Film hieß "Die Brücke" und er handelte von jungen begeisterten Soldaten, die den Auftrag erhalten hatten, eine Brücke vor den Toren einer Kleinstadt zu besetzen und zu verteidigen.

Es mag die Handlung des Films und das Alter dieser Soldaten gewesen sein sowie auch die zunehmende Beschäftigung meiner Klassenkameraden und Freunde mit dem Thema "Bundeswehr", die mich dazu brachten, die Tätigkeiten und Aufgaben eines Soldaten auch auf mich zu beziehen.

Könnte ich einen Menschen töten?

Könnte ich daran mitwirken, wieder soviel Leid über die Menschen zu bringen?

Könnte ich überhaupt eine Waffe in die Hand nehmen?

Auch die letzte dieser drei Fragen beschäftigt mich sehr stark. Ich habe in meinem bisherigen Leben noch nie eine Waffe in der Hand gehabt und weiß, daß ich es auch in Zukunft nie freiwillig tun werde. Während meiner Kindheit habe ich keine Schußwaffenattrappen oder anderes Kriegsspielzeug besessen oder bei Freunden damit gespielt. Spiele, in denen es um Krieg und Tod geht, waren mir immer unvorstellbar. Allein schon der Gedanke, ich müßte irgendwann eine Schußwaffe in die Hand nehmen, erweckt in mir ein Gefühl des Abscheus. Diese starke Abneigung gegen Waffen ist vielleicht damit zu erklären, daß ich die Bedienung einer Schußwaffe unbewußt gleichstelle mit dem Töten von Menschen.

Neben den geschilderten Erzählungen, Erlebnissen und Empfindungen hat ganz sicher auch die konsequente Erziehung zur Gewaltlosigkeit durch meine Eltern - bedingt durch die Kriegserlebnisse - einen Anstoß zu meiner Gewissensentscheidung gegeben.

Ich bin - soweit ich mich erinnern kann - von meinen Eltern nicht geschlagen worden, und ich habe es gelernt, alle Streitigkeiten und Konflikte gewaltfrei und friedlich zu lösen. Diese konsequente Gewaltlosigkeit war während meiner ersten Schulzeit in der Volksschule in einer reinen Jungenklasse durchaus nicht üblich und auch nicht immer leicht zu verwirklichen.

Dieser Weg hat sich jedoch im nachhinein, gerade auch in meiner inzwischen sechsjährigen Berufstätigkeit, als richtig und durchführbar erwiesen.

Ich meine das auch daran erkennen zu können, daß Freunde und Kollegen bei Streitigkeiten meine Hilfe suchen. Auch erlebe ich es schon seit der Schulzeit immer wieder, daß Menschen, die mich kennen, mir ihre Erlebnisse und Probleme erzählen, um meine Meinung zu hören oder um sich ganz einfach nur auszusprechen.

An dieser Stelle möchte ich noch erwähnen, daß ich in meinem Leben keine Feinde kenne. Es gibt zwar Menschen, die ich weniger mag als andere, doch geht es für mich nie so weit, daß ich diesen Menschen deswegen etwas Schlechtes wünsche oder ihnen Schaden zufüge.

Doch nun wieder zurück zum Entstehen meiner Gewissensentscheidung. Alle geschilderten Erlebnisse führten dazu, daß ich mich mit dem Herannahen des 18. Geburtstages - und damit dem Beginn der Wehrpflicht - immer intensiver mit dem Problemkreis Militär, Krieg, Frieden und Wert des Lebens beschäftigte. Ich las Bücher zu dem Thema und führte immer wieder Gespräche mit meinen Eltern, Großeltern, einem Onkel und einigen Freunden.

Alle diese Eindrücke und viele eigene Überlegungen brachten mich schließlich zu der Gewißheit, es niemals vor meinem Gewissen rechtfertigen zu können, das Leben anderer Menschen gewaltsam zu beenden. Für mich haben alle Menschen das gleiche Recht auf Leben wie ich.

So kann ich nicht darüber bestimmen, wann das Leben anderer Menschen zu Ende sein soll. Kein Mensch besitzt meiner Meinung nach ein Recht dazu. Dies bedeutet für mich, daß es mir auch nicht möglich ist, einer Tätigkeit nachzugehen, deren Ziel die Vernichtung menschlichen Lebens ist.

Für mich gibt es keinen mir vorstellbaren Grund, der es rechtfertigen würde, einen Menschen zu töten, denn das Leben ist das höchste Gut, das ich kenne.

Diese Entscheidung gegen den Kriegsdienst, die ich 1977 schriftlich kundgetan habe, hat sich bis heute für mich als richtig und unbedingt notwendig erwiesen. Jede kriegerische Auseinandersetzung zwischen den "Supermächten" hätte heute bei der irrsinnigen Ansammlung von Waffen in der Welt nicht nur die Vernichtung von Millionen oder gar Milliarden von Menschen zur Folge, sondern die Zerstörung des Lebensraumes auf weiten Teilen der Erde, wenn nicht sogar der ganzen Erde. Ich würde mich als Soldat irgendwann schuldig machen nicht nur am Tod eines Menschen, sondern großer Teile der Menschheit. Das ist für mich unvorstellbar! Schon die Schuld am Tod eines Menschen wäre für mich eine derartige Belastung, daß dieser vollkommene Bruch mit meinem bisherigen Leben meine Persönlichkeit so sehr verändern würde, daß ich nicht mehr zu mir selbst stehen könnte, ja daß mein Weiterleben unerträglich würde. Ich glaube, daß ich in diesem Fall meinen eigenen Tod eher ertragen könnte als das Weiterleben mit dieser Schuld.

Volker Hahn